



(Nachdruck verboten.)
Aus einem alten Tagebuche.
Aus der Geschichte der Hserlohner Panzerherstellung.
Geschichte der Pfarrei zu Fredeburg.
Aus der Jugendzeit unserer Eisenbahn.
Chronik der Stadt Hserlohn.
Fuchs und Wolf im Ritzkeller.
Von guten Vätern.

(7. Februar 1794.)

Ich gehöre zunächst meinem Vaterlande (Weßfalen) an; ihm ward ich geboren, es beglückte meine Pflanz, ihm will auch ich dienen, ihm meine tauflose Thätigkeit weihen und so der mir stets eigenwilligen Abhängigkeit für alles, was Weßfalen betrifft, gründen.

Ich kenne und im Geuch der großen Welt, des
glücklichen Schicksals zuher Weisheit nicht glänzt sein;
und die beiderseitigen Ehrenkronen werden uns nur bezaubern
entfalten. Eine kühnliche Glühtheit in meinem Heldenblut,
das ich der belebenden Wärme meiner Brust,
hinter manchen Keilen Brustschmerzen stecke, so schalt ich
die Heile, so schalt ich die Heile, so schalt ich die Heile,
so schalt ich die Heile, so schalt ich die Heile,
Einschlagend: abgeben: (schmerzhaft, fahrig, heulend,
Schmerzhaft über dem blauen, die Wundenkanten nicht so
weniger, eine glühliche, geröthete Aufklärung bis in die
niedrigsten Blößen vertheilt werden; ganz, un-
sittlich und ein schmerzlicher Hohnschmerz der Weisheit
ansprechen. Wohlbeherricht soll abgeben mit Aufrechterkeit
permanet sein.

Ja, mich und kühn zu sein, das umfasst mein gan-
zes Leben.

Von Regierungs-Professor Dr. Klingelhöfer,
Berlin-Wilmersdorf.
(Schluß)

Der Niedergang der Bonzener
Industrie.

Die Erfindung des Schießpulvers und die Einführung der Schusswaffen führten eine vollständige Umgestaltung des Kriegswesens herbei und hatte zugleich eine Umwälzung in allen

bereitigen. Schwerden zur Folge. Seit Ende
1330 hatte eine rasche Entwicklung des Akti-
erlebens eingesetzt, doch die Schüsse –
erh nur Belagerungswaffen – vermindern noch
nicht den bewährten Massen der Reiterheere
gefährlich zu werden. Auch die jetzt dem Aus-
gang des 14. Jahrhunderts aufkommenden Hand-
feuerwaffen bedeuten noch nicht sofort das
Ende der Reiterheere. Dazu war die Treff-
sicherheit und Feuergeschwindigkeit der Ur-
büsen und Musketen viel zu gering. Aber

[illegible]

Das plattdeutsche Weisfälen. Ein Buch mund-
artlicher Heimathdichtung. Herausgegeben von
Wilhelm Hlmann - Birterbeld.
Verlag von Fr. Wiff. Hufhus in Dortmund
XI u. 355 Seiten. In Pappeband 30 Mark.
In Gewebereinband 40 Mark.

In wann dat Bauß doel en handtiffen
 wadmen hiät, di kannt nit Dover t' Säl
 brengen, anners as in minnem leiven Säl
 derben to futen. Gens Hoßia is t' en
 niet gooch. As di et froig, as t' en
 Zeit taum Väken en mocht et foelen v
 jengelen. Dann over ton t' Schöpin lä
 leiv Saven; di froig mi dat Bauß wuer
 hang et op en wos
 nem leiven Brönn. Gens Marcus. Dat Stä
 n. Meenzlagen hiät be mi no vdrütwen
 as di vdrü wos
 in futem jengelen. Dat wos en Ar
 fons fäo
 en di nu heuv' di et fohelosen en sin j
 di nu vdrü tefriat wiät, as en K
 den nudde
 Brönn wuer mit en nize ten
 nen läßt. Dat mozt di seggen: Elmu
 hiät fuine Sake quett maket. Hi hiät bunnen
 en möß Woiser van nit nemmer es fä
 fettig wdriffen. Wdriffen bladrödet, un
 dat Schönte und Rette fäör jün Buu Ri
 te halen, en fett biät doel henant an d
 fchriewen, dei wo läwet. Dei hett läß
 en ganze Masse jöwne Geichichten en
 dicke schied, dei wo nit drüß wdröen, a
 wot nit läßem Väken berstalt. In dan
 hiät fröhd Uffmann wiesen, dat he verhö
 tut wiellen kleinen Söinen en dröchth
 te mafen: be Sandtiffen noimet fönwat

ausgeschieden. En Hofstegwädder is lutu
 Daar over doch niet; doe is et wiell te la-
 bemig wat. Doe singet und singet de klei-
 nen Jungsens und Doerns, dat et mán sijn
 Dart hiet; de Gröaten goost al bedächter.
 sind over dat mangel viel Unbedenke; doe
 wärt friget, sijn schmeit en water verbru-
 gen, arbeit un fuulenz, lacher un grienen; doe
 goost Menßen däär fluter Gild un Tanne-
 schmer un verdörmt äs de woi schencklin-
 ner. Un joede Dichter hiet sijn eigene Cart.
 Doe eine singet äs ne Raachtgild, dei annere
 slatet äs en Bauffin un der sabbet äs en
 ling; dei eine hiet sijn en langen Brack un
 slatet vum Hölsten un et Grödden. De an-
 nere hiet mit viel Enit un vum sijn fuine
 schichte wueren. Die over, doe moti me segen,
 sijn me wietz Duit, un woa me sijn ät bul-
 teln me in guedde Gessellsch. Dat Waer
 soll wuol velle Grönde sinnen. Un dat moti
 et ät, waamt ät en betten viel Geld
 soet. Wat me sijn sijn wärti Wirt frit
 dat is lange nit sijn viel wärt äs dilt Waer.
 Man nit lange bestinnen; sijn schenck sijn
 groowen sijn nit diem Baufe ne, me möd
 „Banauae“ dei sijn me Pusle Schenck selu-
 stria Wirt dusafste äs daria sijn en guet
 Waf. Un dat weill sijn doe wuol nümme
 wossegen loaten!

Der Bürger im Volkstaat. Eine Einföhrung in Staatskunde und Volkswissenschaften von Dr. Hermann Sack (Verlag Herder u. Co. Freiburg i. Br. 11 K.).

Woll die Heimaatpflege nicht zur kurzfristigen Eigennutzbefriedelung werden, sondern ihre wahre Aufgabe für den einzelnen wie für Volk und Menschheit erfüllen, so darf sie nicht — wie es recht nicht räthselhaftersänt — auf die kleine Scholle beschränkt bleiben! Die Heimaat ist ja doch ein Theil des großen aenen Vaterlandes, das erst als Ganzes uns Leben und Blut gibt. „Was ist des Deutschen Vaterland? Nicht wo der Märter Feien reht.“ — Was ist denn, nein, sein Vaterland noch größer sein! Und die Pflichten, dem Vohen der Heimaat aus das ganze Völk zu überfassen, ist heute umt bindender, als unser Vaterland ein „Volkstaat“ geworden ist. Wo jeder einzelne nicht bloß das Recht hat, mit an der Regierung teilzunehmen, sondern vor seinem christlichen Gewissen die Pflicht ist, mit Hand in die Sack zu legen. Wie wäre das möglich, wenn nicht die Einrichtungen der Gemeinshaft als Sack unbekannt blieben? Aber noch nicht das nöthigste Wissen allein macht uns zu guten Staatsbürgern, sondern unser Geit unter Will. So viele Schriften sind heute erschienen, die dringende Aufgabe unserer Zeit zu lösen, ob sie alle nicht auch unser beiderhand, ohne Einzug auf unseren Willen. Deshalb sei es sonder — und zwar nachdrücklich — auf den Sammelwerth „Der Bürger im Volkstaat“ verwiesen, das gerade dies als erste Pflicht ansetzt und erreicht: neben der ersten

nis der Notwendigkeit des Bandes die Kräfte und Lust dazu zu wecken, den „Wille zum Staat als einer Lebensgemeinschaft“ das Verständnis für die staatlichen Leben notwendigsten, loyales Verantwortungsgefühl, opferwilligen Gemeinschaft, den „wahrhaftig geistlichen Nächstenliebe.“ Zudem ist dieser Führer ein Summierung aller Aufträge von besten Männern der Wissenschaft, und zwar in einer Form, die eine „deutsche“ besondere Anerkennung verdient: „meine, ein Buch besonders begünstigt zu mildesten, das, wo die anderen mit den vielen staatswissenschaftlichen Fremdwörtern gerade auf dem jedem Gebiete dem heutigen Leser oft unheimlich statt Dori bieten, alle Fremdwörter vermeiden, aber — was es nicht anders möglich ist, überhaupt alles im Sinn verstanden werden kann — bloßen Schlagworten, allfällige Wortmoderationen einbringt, in klar Sprache sprechen, wie ein einzelner in die alte Volkstümlichkeit der Geschichte des deutschen Volkes in seiner Länder, die Beziehungen zwischen Staat und Staat, die Fragen der Schule, Bildung und Erziehung, von Recht und Rechtsprechung, Gemeinde und Selbstverwaltung, Parteien und Presse; wir bekommen einen besonders heilsamen Blick in die Geschichte — und das Verhältnis des Auslandes, und — vor allem wichtig — wir lernen die Hauptbestimmungen des Verfalls Friedens kennen, wenn sie ein jeder Deutscher und erst recht der, der an seiner Heimat hängt, kennen muß. Die daffige Verwaltung des Volks macht es möglich, daß es uns immer alle Rechte zur Seite sein kann.

Geschichte der katholischen Pfarreiengemeinde
 Dortmund. Von Dr. Friedrich Albe-
 Groetefen. Fredeburg. Mit Bildern.

Verrechnung 1919. (Selbstverlag des Vertriebs
gemeinsame Druck von Riehr Reuling)

Die Geschichte der kirchlichen Gemeinden gehört mit zu dem Fruchtbarsten der germanischen Geschichte. So oft treten uns nicht bloß in den Städten, sondern auch schon in den Dörfern seine andern Zeugen der Vergangenheit entgegen als die Kirchen oder die Gebäude der Klöster, die uns rückwärts lebendig barock erinnern, daß wir Nachfahren sind vergangener Geschlechter. So ist auch oft die kirchliche Geschichte eines Ortes das einzige, was uns noch mit den sonst vergessenen Jahrhunderten verbindet, wenn sie nicht nur der wichtigste Theil der Ortsgeschichte überhaupt bildet. Und doch, wie liegt die kirchengeschichtliche Heimatkunde darnieder! Die Professanten sind, besser gesagt, fast ausschließlich derer, die die Hauptstadt, die Residenz, den Sitz der Bischofskathedrale, die „Kirchenstadt“ vor sich haben. Sie blicken nicht auf die Dörfer, wie schon auf die bald hundert Jahre alten Werke von Winterim und Mooren durchstreifen oder auf die ebenso alte Geschichte des Bisthums Boderborn von Beyer, während neuerer Arbeiten, wie z. B. die Geschichtsschichte von Dr. V. Keimeler, Berlin, über die „Befestigung der Seelforgebeneitzung im alten Herzogthum Westfalen bis zur Reformation“, sich nur an die Stadtkarte wenden die Werke und Unterredungen aber von Beckers (Propst Pöschke, Kloster Wälfheim und Grafschaft), oder Bönd (Geschichte der Pöschke'sche, von Attendorf und von Urnsberg) ganz kreuz nur einzelne Gebiete behandeln, den Nachschmann kaum zugänglich. Unser Mal: nicht betrachtet es als seine Hauptaufgabe mit, an seinem Theil an dem Ausbaue der kirchengeschichtlichen Heimatpflege zu helfen.

Damit ist schon durch die Pausse die
Groeselen ein Anfang gemacht. Von diesem
ist jüngst auch die Geschichte der Dörftum in
der Propstei eingezeichnet worden, die nicht
bloß als eine reinliche Materialsammlung, son-
dern auch als eine nachreformatorische tatbol-
sche Kirchengeschichte der größten Stadt des
Saalems weitgehende Beachtung verdient. Bevor
dies wertvoll auch für die allgemeine Kultur-
geschichte ist, die Skizze vom Entstehen der
Dörftum, von der Entstehung und Gründung der
Propsteipfarre, über den Beginn des Mitt-
elalters in Dörftum, den Kulturkampf
über die Dominikanerschule, bei denen alle-
man gerne die Zusammenhänge mit der ar-
ten deutschen Geschichte noch mehr heraus-
arbeiten möchte. Ebenfalls fähig ist dagegen
der Einfluß der Entwicklung eines ein-
ständigen zur Großstadt. Ist doch die Propstei-
gemeinde die älteste und bis 1801 ein-
tatbolische Gemeinde Dörftums, 1518 er-
halten aus den Trümmern des letzten der
Krieger, des 10. nach der Reformation.
ster, des Nordbergrinnenmüßli St. Marien
und des Minoritenkloster waren gleich nach d
Säkularisierung - 1805 - durch der reformir-
ten Fürsten von Nassau-Oranien, der Dörft-
mund als Erbsitz für seine Niedersteinhöf-
loren Gebiete erhielt, aufgehoben worden.
Während der Reformation jener Kloster recht
„stehend“ auf ihm war, bewoht ihn die Dörft-
igkeit des Klosters der Dominikaner, dessen
Aufhebung einwollten in der Synode zu
ten. Nach der Reformation der Gebiete
Trage, dabei müßten dann die Armen Mü-
den, vier komplette Betten und acht Bettstü-
wei Tische und Bänke, Lampen, Hoch-
Schäffeln u. Keller, Teesessel, Tafeln, Wandtische
und so weiter“, araris“ liefern, wozu die Dörft-

fürstlich Dranien-Prassen-Dormundin die Regierung anwältig die Erlaubnis erteilte. Die Prassen machten dann später eine Gendarmenreise fernheraus, wie sie es mit Vorliebe auch anderwärts, z. B. mit dem Heilig-Geist-Hospital, Hferlohn oder in Samn taten. Nachdem 1814 die Kreuzen Dormund in Besitz genommen hatten, verlegten sie in dies Kloster den „Trümalgerichtschof“. Das Gebäude geriet dabei in einen erbarmungswürdigen Zustand: Tür und Treppen wurden daraus geholt, und Branntwein diente den Männen und Kräutern zum Verzehren, während der Baumboden mit Heuboden benutzt wurde. Als dann 1821 erste katholische Lehrer wieder nach Dormund kam, — es war Peter Hübner, der Vater Sammlerhofs Wilhelm Hübner —, da wurde etwa 70 Kinder gehende Schule dort hinein verlegt, und die Bänke wurden aus Diefen

So enthält das Buch eine reiche Fülle von würdiger Vergangenheit und wird hofentlich auf diesem Grund schon weit über die Grenzen der Stadt Dortmund hinaus die Aufmerksamkeit der Heimatrafenden finden. Es genähme noch viel, wenn die Bilder besser hergeheftet wären, und bei der hochentwickelten Fertigkeit darin, die heute nicht allzu schwer und kostspielig zu beschaffen ist, die mühsame Arbeit des gelehrten Verfassers verdient als wohl.

Dr. 983 5/16

